



Demokratiebildung

„Demokratie muss durch Projekte und offene Gesprächs-formate erlebbar werden“

Ob im Unterricht oder durch AGs: Demokratiebildung kann überall verankert werden, findet Schulleiter Christian Bornhalm. Hier erklärt er, wie er sich dem Thema genähert hat.

Interview: Carola Hoffmeister | Datum: 15.10.2025

Herr Bornhalm, wer durch Ihr Schulgebäude geht, merkt schnell: Demokratie wird hier großgeschrieben. Welches ist das neueste Beispiel?

Christian Bornhalm: Die vielen Kunstwerke im Schulhaus. Sie sind die Ergebnisse einer Projektwoche, in der Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit einer Künstlerin Tape-Art gestaltet haben. Sie übertrugen verschiedene Skelettmotive auf Holzplatten – als Symbol dafür, dass wir alle im Inneren gleich sind, unabhängig von Herkunft oder Aussehen. Diese Kunstwerke erinnern uns täglich daran, was uns verbindet. Wir behandeln Demokratie nicht nur im Unterricht, sondern leben sie auch auf kreative Weise aus.

Christian Bornhalm ist Schulleiter der Klaus-Groth-Gemeinschaftsschule mit Grundschule in Kiel. Die Demokratieförderung ist ihm ein besonderes Anliegen.

Wie sind Sie dazu gekommen, die Demokratiebildung an Ihrer Schule zu fördern?

Bornhalm: Angefangen hat alles mit dem Netzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, in dem wir seit sieben Jahren aktiv sind. Denn Rassismus ist eine große Gefahr für unsere Demokratie und findet auch an Schulen statt. Wirklich Fahrt aufgenommen hat das Thema aber vor etwa zweieinhalb Jahren, als einige Jugendliche auch aus eigener Betroffenheit eine Gruppe gegen Rassismus gründeten. Sie bieten heute Peer-to-Peer-Sprechstunden an, was uns sehr dabei hilft, ohne große Bürokratie ins Gespräch zu kommen.

Wie ging es dann weiter?

Bornhalm: Mithilfe von Mitteln aus dem Startchancen-Programm haben sechs unserer Lehrerinnen und Lehrer eine Weiterbildung zur Beratungslehrkraft absolviert. Unsere Schülerinnen und Schüler

können bei Bedarf anonym mit ihnen sprechen, dafür steht den Lehrkräften je eine Ermäßigungsstunde pro Woche zur Verfügung. Zusätzlich kooperieren wir mit Ehrenamtlichen aus der Landeshauptstadt Kiel – unter anderem mit einem Verein für Aussteigerinnen und Aussteiger aus der Neonazi-Szene, dessen Mitglieder zu uns in die Schule kommen. Außerdem haben wir gemeinsam Handlungsleitfäden entwickelt, damit unsere Lehrkräfte etwa bei diskriminierenden Vorfällen genau wissen, wie damit umzugehen ist. Bei alledem stehen uns unsere beiden erfahrenen Schulsozialarbeiterinnen im Alltag immer zur Seite. Es sind also alle mit im Boot.

Warum ist Ihnen dieses gemeinsame Demokratieverständnis so wichtig?

Bornhalm: Wir haben an unserer Schule Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Lern- und Lebenserfahrungen. Viele kommen aus Ländern ohne demokratische Strukturen. Deshalb setzen wir auf niederschwellige Angebote, zum Beispiel mit dem Klassenrat. Durch ihn lernen die Mädchen und Jungen früh, ihre Anliegen zu formulieren, zuzuhören und gemeinsam Entscheidungen zu treffen. Wir sehen uns in der Pflicht, an unserer Schule eine Basis für eine gemeinsame Vorstellung von Demokratie zu schaffen.

Letztes Jahr war Superwahljahr, und einige Schulen wurden dafür kritisiert, die AfD zu Podiumsdiskussionen eingeladen zu haben – eine Partei, die in Teilen als gesichert rechtsextrem und damit als demokratiefeindlich gilt. Wie stehen Sie dazu?

Bornhalm: Wir sind bislang nicht in die Situation gekommen, und ich persönlich würde es vermutlich ablehnen. Ich würde mich in solch einem Fall eng mit den Expertinnen und Experten aus dem Ministerium abstimmen.

Die AfD hat mit fast elf Prozent der Stimmen auch in Kiel ordentlich zugelegt.

Bornhalm: Zu einem vergleichbaren Ergebnis kamen auch wir bei unserer Juniorwahl, die wir im Vorfeld der Bundestagswahl 2024 mit echten, aber ungültig gemachten Stimmzetteln durchgeführt haben.

Wie sind Sie damit umgegangen?

Bornhalm: Wir haben mit unseren Schülerinnen und Schülern gesprochen und dabei erfahren, dass einige von ihnen damit Politikerinnen und Politikern wie Olaf Scholz oder Angela Merkel, die lange Zeit in der Verantwortung waren, einen Denktzettel verpassen wollten. Wir haben darüber gesprochen, was es bedeutet, wenn wir durch Protestwahl Parteien zu Macht verhelfen, die demokratische Strukturen abschaffen möchten. Insofern war das Ergebnis unserer Schulwahl ein guter Aufhänger für unser großes Anliegen, die Demokratiebildung.

Wie sichern Sie dieses gemeinsame Verständnis im Alltag ab?

Bornhalm: Ein wichtiges Instrument ist unser Schul-Kodex. Er enthält klare Aussagen gegen Gewalt – ob physisch, psychisch oder verbal – und gegen demokratiefeindliches Verhalten. Alle Schülerinnen und Schüler unterschreiben ihn bei der Einschulung. Natürlich ist das kein rechtsverbindlicher Vertrag, aber ein symbolisches Versprechen, und sollte es zu Problemen kommen, erinnern wir an diese Vereinbarung. Das funktioniert nicht durch Druck, sondern durch Vertrauen.

Wie oft greifen Sie im Alltag auf diesen Kodex zurück?

Bornhalm: Bei rund 500 Schülerinnen und Schülern betrifft das vielleicht zehn bis 20 regelmäßig. Also keine große Zahl, aber wichtig genug, um zu zeigen: Wir leben diesen Kodex nicht nur auf dem Papier.

Nun haben die Kinder und Jugendlichen auch ein Leben neben der Schule. Wie wichtig ist es, die Eltern ins Boot zu holen?

Bornhalm: Das ist tatsächlich ein spannungsreiches Feld. Viele Erwachsene haben Erfahrungen mit autoritären oder unterdrückenden Regimen gemacht. Manche sind traumatisiert von Ausgrenzung oder Verfolgung und müssen erst einmal lernen, mit der Offenheit und Freiheit in unserer Gesellschaft umzugehen. Andere fordern schnell Rechte ein, wie etwa ein iPad für ihre Kinder, und zeigen gleichzeitig wenig Bereitschaft, sich selbst auf Regeln einzulassen. Unsere Aufgabe ist es, den Eltern zu zeigen, dass Mitgestaltung möglich ist und gleichzeitig die Übernahme von Verantwortung bedeutet.

Können die Eltern dann von ihren Kindern lernen?

Bornhalm: In jedem Fall. Seit etwa sieben Jahren gibt es bei uns zweimal im Schuljahr **Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräche**, bei denen die Kinder die Eltern mit einer selbst gestalteten Einladungskarte auffordern, in die Schule zu kommen. Die Kinder suchen ihr Gesprächsthema selbstständig aus: Sie erzählen vielleicht von einer AG oder einem anderen Erfolgserlebnis. Vielen Eltern fällt es schwer, sich auf dieses Setting einzulassen, diese Wohlfühlusche. Aber sie hören zu, und es kommt sogar vor, dass sie vor Rührung und Freude weinen. Besonders dann, **wenn ihre Kinder als schwierig gelten**. Jede und jeder hat etwas, das sie oder er gut kann. Das zu erleben und vorzutragen hilft den Kindern dabei, sich als gleichwertiges Mitglied unserer Gesellschaft zu sehen, das eine Stimme hat.

Was raten Sie anderen Schulen, die sich verstärkt der Demokratiebildung widmen möchten?

Bornhalm: Mein erster Tipp lautet: Schauen Sie genau hin, welche Partnerschaften Sie eingehen können. Zusammenschlüsse mit Netzwerken können echte Gamechanger sein. Nach jedem dieser Treffen kehre ich inspiriert zurück und werde angestupst, Dinge zu hinterfragen oder weiterzuentwickeln. Daneben hilft es sehr, sich von anderen Schulen abzuschauen, wie sie Demokratie leben. Genauso wichtig ist es dann aber in der Folge, eigene Konzepte und Ansätze zu entwickeln. Zu guter Letzt muss Demokratie durch Projekte und offene Gesprächsformate erlebbar werden.

Das alles kostet Zeit, Vertrauen und finanzielle Mittel, die aus dem regulären Schulbudget meist nicht abgedeckt werden können. Von der Politik wünsche ich mir deshalb mehr strukturelle Unterstützung. Es lohnt sich: Viele Lehrkräfte und Jugendliche wollen sich in Demokratiefragen engagieren. Man muss sie nur lassen.